



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

42. Heimkehr, von Hermann Lingg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

4. Der einzige Trost beim Scheiden ist die Hoffnung auf Wiedersehen.

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Den einzigen Trost bei der nach Gottes Rathschluß unausbleiblichen Trennung von unsern Lieben gewährt der Gedanke an das einstige Wiedersehen.

4. Schriftliche Übungen.

Des Jünglings Trost beim Abschied aus dem Vaterhause. (Außer dem vorliegenden Gedichte können bei der Arbeit benutzt werden: „Wohlauf! noch getrunken den funkelnden Wein!“ von J. Kerner und „Wohlauf! es ruft der Sonnenschein“ von L. Tieck.)

5. Zur Vergleichung.

Wiedersehen.

1. Weine nicht,
Wenn aus dem stillen Vaterhaus
Das Kind zieht in die Welt hinaus.
Du ruffst als letzten Gruß beim Gehn:
„Lieb' Kind, lieb' Kind, auf Wiedersehn!“
Drum weine nicht!

2. Weine nicht,
Wenn sanft ein liebes Auge bricht.
Das Auge war die Seele nicht.
Wenn wir am Totenbette stehn,
So sagen wir: „Auf Wiedersehn!“
Drum weine nicht!

3. Weine nicht,
Und sank auch in das kalte Grab
Ein Herz, das du geliebt, hinab.
Hörst du's durch Trauerweiden gehn?
Da rauscht es süß: „Auf Wiedersehn!“
Drum weine nicht!

Göring.

42. Heimkehr.

Hermann Dingg.

1. In meine Heimat kam ich wieder,
Es war dieselbe Heimat noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein andres doch.

2. Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Im Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Und fern erklang das Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

3. Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebaren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

4. Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen
Und kommen nimmer, nimmermehr.

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

Das Gedicht ist einem Wanderer in den Mund gelegt, der nach längerem Aufenthalt in der Fremde endlich wieder in seine Heimat kommt. In den beiden ersten Strophen erzählt er uns, daß alles in der Heimat einen fremdartigen Eindruck auf ihn gemacht, obgleich die Heimat noch dieselbe gewesen wie früher. Was war bei seiner Rückkehr noch ebenso wie in früheren Zeiten?

- a. Es wehte noch dieselbe Luft.
- b. Es erklangen noch dieselben Lieder; aus Busch und Strauch erscholl derselbe Klang wie früher, und auf Straßen und Gassen sang und piff man dieselben Weisen wie vor Jahren.
- c. Der Bach, der Fluß rauschte wie ehedem.
- d. Am Waldrand sprangen Hirsche und Rehe wie sonst.
- e. Das Abendgeläut erscholl, und der Glockenklang war derselbe wie vor Zeiten.
- f. In dem klaren See spiegelten sich die heimatlichen Berge wie vormals.

Der Wanderer fand also dieselbe Heimat wieder; gleichwohl sagt er in Str. 1:

„Und alles war ein andres doch.“

In Wirklichkeit war die Heimat noch ebenso wie früher; nur kam sie dem Heimkehrenden ganz anders vor. Worin letzteres seinen Grund hatte, erfahren wir in Str. 3 und 4. Vater und Mutter unsers Wanderers waren während seiner langen Abwesenheit von seinem Geburts- und Wohnorte gestorben; das elterliche Haus war in den Besitz fremder Menschen übergegangen, die den Heimkehrenden weder kannten, noch aufnahmen und willkommen hießen. Wie ganz anders war es, als Vater und Mutter noch lebten: wie herzlich war da der Empfang! wie rührend insbesondere die Freude der zärtlichen Mutter, wenn eins ihrer Lieben nach kurzer Abwesenheit von Haus in ihre geöffneten Arme zurückkehrte! Schon vor dem Hause war früher unser Wanderer von der liebenden Mutter empfangen worden, und jetzt kümmert sich niemand um ihn; keiner kommt ihm freundlich entgegen; keiner grüßt ihn und heißt ihn herzlich willkommen; keiner drückt ihn schluchzend an die Brust. Kein Wunder, daß es ihm so weh und so schwer ums Herz wird; kein Wunder, daß er glaubt, alles in der Heimat sei anders geworden; kein Wunder, daß ihm die Heimat völlig verleidet wird und er sie verlassen will, um nimmer wiederzukehren.

2. Hauptinhalt des Gedichtes.

„Die Heimat kann dieselbe sein wie früher; wenn aus deinem Vaterhause fremde Menschen dir entgegentreten, so macht auch alles andere auf dich einen fremdartigen Eindruck, und die Heimat ist dir völlig und für immer verleidet.“ (Leimbach.) — Ein Gegenstück zu dem vorliegenden Liede bildet das untenstehende Gedicht von A. Träger.

3. Schriftliche Übungen.

1. Heimkehr (eines Wanderers, eines alten Mannes an den Ort seiner Geburt, seiner Kindheit).
2. Glückliche Heimkehr ins Vaterhaus. (Der Heimkehrende trifft Vater und Mutter am Leben; alles erscheint ihm so wie früher.)

4. Zur Vergleichung.

Wenn du noch eine Heimat hast.

1. Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken,
Und wandre, wandre ohne Rast,
Bis du erreicht den teuren Flecken.
2. Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen, —
3. Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen,
Gesunden wirst du alsogleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!
4. Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur
Von allem, was du einst verlassen, —
5. O nirgend weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen. A. Träger.

43. Sonntags am Rhein.

Robert Reinick.

1. Des Sonntags in der Morgenstund'
Wie wandert sich's so schön
Am Rhein, wenn rings in weiter
Rund'
Die Morgenglocken gehn!
2. Ein Schifflein zieht auf blauer Flut,
Da singt's und jubelt's drein;
Du Schifflein, gelt, da fährt sich's gut
In all die Luft hinein?
3. Vom Dorfe hallet Orgelton,
Es tönt ein frommes Lied;
Andächtig dort die Prozession
Aus der Kapelle zieht.
4. Und ernst in all die Herrlichkeit
Die Burg herniederschaut,
Und spricht von alter, starker
Zeit,
Die auf den Fels gebaut.